

# Vermutungen über kulturellen Wandel in Ostdeutschland

– die »entwicklungsnationalistische« Episode<sup>1</sup>

**Thomas Koch**

Meine Vermutungen versuchen, einen Zeithorizont von etwa 30 Jahren auszuschreiten. Sie sind nicht unbedingt mit meinen Hoffnungen oder Wünschen für Land und Leute zwischen Oder und Werra gleichzusetzen. Ich setze dabei auf ein Set relativ stabiler Rahmenbedingungen und subjektiver Dispositionen der Akteure (I) und versuche dann (II), mögliche Verlaufsbahnen sozialen und kulturellen Wandels zu identifizieren.

## I. Womit wir rechnen können

1. Ich unterstelle, etwa für die Dauer einer Generation, daß die *äußeren* Existenz- und Entwicklungsbedingungen der Bundesrepublik halbwegs stabil bleiben bzw. gehalten werden können.

2. Für die *innere* Entwicklung wird die Formel »ein Staat – zwei Gesellschaften« Gültigkeit behalten. Zwar werden die gegenseitigen Abhängigkeiten zwischen den beiden Gesellschaften kräftig zunehmen. Zwar wird es in beiden Teilgesellschaften und in der Bundesrepublik darum gehen, eine *veränderten Bedingungen angemessene* Reproduktion jenes »Repertoire(s) von Institutionen« zu gewährleisten, »das Im Kern auf ein 'magisches Viereck' reduziert werden kann: pluralistische Demokratie, Rechtsstaatlichkeit, Marktwirtschaft, Wohlfahrtsstaat« (Joas / Kohli 1993:25). Doch dabei wird wohl Ostdeutschland eine relativ selbständige Entwicklung nehmen und eine von den Altländern in einiger Hinsicht unterscheidbare Modernisierungsvariante erproben und ausbilden – *im* Rahmen der Bundesrepublik, versteht sich.

3. Heraufkunft eines ostdeutschen »Entwicklungsnationalismus«, an dessen Träger die Definitionsmacht und das Gesetz des Handelns in

Ostdeutschland übergeht. Diese meine Prognose stützt sich auf Aspekte einer Geschichte des Gegenwärtigen.

3.1. Obgleich die soziale Ausdifferenzierung der ostdeutschen Gesellschaft in »soziale Gewinner« und »soziale Verlierer«, Entwicklungs- und perspektivlose Regionen usw. sichtlich voranschreitet, sorgen die unterscheidbaren objektiven und subjektiven Ausgangsbedingungen der beiden Teilgesellschaften, die »Atlanten« der DDR *und* nicht minder die seit der Vereinigung aufgehäuften »Neulasten«, für Interessen- und Identitätskonflikte zwischen den »beiden deutschen Völkern«.

Interessen erheischen Befriedigung oder Ausgleich, Identitäten verlangen nach Anerkennung, Bestätigung (vgl. Hondrich u.a. 1993: 85). Die Defizite in der Genese handlungsfähiger Akteure in Ostdeutschland verschärfen ohnehin bestehende Asymmetrien in den Ressourcen und Machtbalancen zusätzlich. Aber selbst dann, wenn es zur Überwindung jener Akteurdefizite und zur Formulierung übergreifender ostdeutscher Interessen oder aber um vom Osten ausgehende Neuerungen für die Bundesrepublik kommen sollte, hätten deren soziale Träger noch um bundesstaatliche Mehrheiten zu ringen. Dies ist keinesfalls unmöglich, doch befinden sich die Ostdeutschen gleichsam strukturell in einer Minderheitenposition.

3.2. Die ostdeutsche Gesellschaft reagiert auf diese Prozesse mit einer Dramatisierung ihrer kollektiven Selbstwahrnehmung.

Gestützt auf Desk-Research und Field-Research aus drei Projektzusammenhängen<sup>2</sup> heraus sowie auf Befunde der Meinungsforschung<sup>3</sup> läßt sich seit der Vereinigung bei ostdeutschen Mehrheiten im vopolitischen Raum eine zweifache Tendenz<sup>4</sup> erkennen, die nunmehr die Schwelle zum Politischen zu überschreiten beginnt. Ich bezeichne sie als Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins. Wir haben es dabei

a) mit einer Umwertung, genauer einer fortschreitenden Aufwertung gelebten Lebenssinns der DDR zu tun, mit einer Aufwertung von Leistungen, Praxen, Regelungen der DDR-Gesellschaft im Rückblick<sup>5</sup>, deren jüngster Beleg die Umfrage von Infratest Burke in der Zeit zum dritten Jahrestag der deutschen Einheit ist (siehe Grafik Besondere Stärken der Bundesrepublik / Besondere Stärken der DDR).<sup>6</sup>

b) Hat sich die kollektive Selbstwahrnehmung der Ostdeutschen verstärkt; ihre Selbstzuordnung verlagerte sich gleichsam von einem zum anderen Pol. Sichtbarster empirischer Ausdruck dessen ist zum einen die Zustimmung überwältigender ostdeutscher Mehrheiten zu der Antwortvorgabe »Bürger 2. Klasse zu sein«, zum anderen fällt die veränderte Selbstzuordnung der Menschen zwischen Oder und Werra von 1989/90 bis heute in die Rubriken »Deutscher aus der DDR«, »Deutscher«,

»Ostdeutscher« auf: Mehrheiten nehmen sich nicht mehr als Deutsche pur, sondern als Ostdeutsche wahr.

3.3. Jene Renaissance speist sich aus vielen Quellen. Sie findet ihr Trägerpotential in nahezu allen Alters- und sozialen Gruppen der ostdeutschen Teilgesellschaft und zwar sowohl unter den sozialen Gewinnern wie den sozialen Verlierern und auch bei denen, bei denen sich Auf- und Abstiegserfahrungen, Gewinne und Verluste die Wage halten.

Bemerkenswert ist immerhin, daß ausgerechnet die »neuen Selbständigen«<sup>7</sup> nicht nur im Strom der Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins mitschwimmen, sondern oft gleichsam zu den Vorschwimmern gehören.

Sie steht zunächst einmal für kollektiv geteilte Vorstellungen über Zusammengehörendes und Trennendes sowie für bestimmte Optionen: a) für tatsächliche oder auch nur vermeintliche Scheidelinien gegenüber der Welt der Westdeutschen – die Gewißheit, nicht westdeutsch zu sein (partiell auch ausgesprochen antiwestdeutsche Attitüden);

b) für eine teils diffuse, teils zielklare »Kulturkritik« an Verhältnissen und Verhaltensweisen;

c) für die Option der großen Synthese: für große Teile der ostdeutschen Bevölkerung (nicht alle!) ist die Vorstellung leitend, daß eine lebenswerte Gesellschaft, die ist, die die jeweils besten Leistungen und Standards der Bundesrepublik und der alten DDR vereint. Peter Bender (1992:28) meinte treffend mit Blick auf diese Gestimmtheit: »Viele, wahrscheinlich die meisten Ostdeutschen sind unbewußte Sozialisten geworden.«

3.4. Die Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins ist mithin Ausdruck von Interessen- und Identitätskonflikten bei der deutschen Vereinigung. »Interessen- und Identitätskonflikte überlagern sich oft, aber lösen sich nicht ineinander auf« (Hondrich et al. 1993: 85). Die Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins gewinnt m.E. gerade dadurch ihre Breite und latente Stoßkraft als eine Art »Entwicklungsnationalismus« (Senghaas 1992), weil sie gleichermaßen Bewegungsformen für Interessen- als auch für Identitätskonflikte verheißt, mithin aus deren Überlagerung, Verschränkung. Sie signalisiert *blockierte* kollektive und individuelle Entwicklungschancen und zwar für Menschen und Menschengruppen, die recht eigentlich von ihrer sozialen Lage, ihren sozialen Normen und kulturellen Wertvorstellungen her nicht im selben Boot sitzen. Obwohl die soziale Ausdifferenzierung der ostdeutsche Teilgesellschaft voranschreitet, steht die Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins für deren blockierte Differenzierung und suboptimale Integration in die Bundesrepublik.

Es handelt sich mithin nicht um Separatismus oder gar um eine letztlich auf die Restitution der DDR zielende »Bewegung«, sondern darum, die skizzierten Blockaden zu lösen. Da diese Blockaden die Akteure und Betroffenen unterschiedlich tangieren, wird sich die Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins nicht politisch eindimensional äußern. Aber als sozialen und kulturellen Wandel stimulierende und formende Größe haben wie sie allemal in Rechnung zu stellen.

4. Ferner gehe ich mit Meinhard Miegel davon aus, daß ebenfalls *für die Dauer einer Generation beträchtliche Transferleistungen der Axtländer zugunsten Ostdeutschlands* als eine Art Anschubfinanzierung für eine sich selbst tragende Entwicklung *politisch durchsetzbar sein* werden. Sei es aus eigennütziger Solidarität, sei es auf Grund des Drucks jenes ostdeutschen »Entwicklungsnationalismus«.

5. Schließlich nehme ich an, daß die Migrationsströme von Ost- nach Westdeutschland versiegen, »nur« noch tröpfeln, dafür aber um so schmerzlicher zu Buche schlagen, insofern jeweils ganz bestimmte Alters-, Berufs- und Qualifikationsgruppen in der Migration ihre Chance sehen. Andererseits wird Ostdeutschland wohl *erhebliche Wanderungsgewinne von Zuwanderern aus den Axtländern, EG- und Osteuropa* erzielen.

Unter diesen Rahmenbedingungen, keineswegs als sicher zu betrachtenden, sehe ich eine reale *Chance*, daß sich aus Einheimischen und Zugewanderten jene Akteurpotentiale formieren, die imstande sind, die Lebensmöglichkeiten der meisten Menschen in der Region – gemessen am Status quo – zu erweitern.

Die Renaissance ostdeutsche Wir- und Selbstbewußtsein generiert nämlich Motivationen eingreifenden Handelns. Sie ist ein Modus, bei dem das Gegenwärtige als wie auch immer gewordene Realität angenommen wird, und zwar angenommen wird als Ausgangspunkt für erforderlich gehaltene Veränderungen, etwa nach dem Motto: »Die DDR ist passè, aber die Zeiten des naiven Beitritts auch«.

Was Akteure, die sich von dem erwähnten Motto direkt oder indirekt leiten lassen, einbringen, ist ein Set an mehr oder weniger klar umrissenen Interessen und eine bestimmte Verfahrens- und Regelkenntnis hinsichtlich der neuen Ordnung. Damit steigen ihre Durchsetzungschancen.

Wer nun hofft oder befürchtet, daß diese Akteure, zu denen auch »neue Selbständige« gehören<sup>8</sup>, eine Wiederherstellung sozialer Normen und kultureller Werte der sozialistischen Ära<sup>9</sup> (oder auch vorsozialistischen Ära<sup>10</sup>) betrieben, der sieht sich getäuscht. Sie sind vielmehr Erben *und* Totengräber solcher sozialer Normen und kultureller Werte, die in

der Geschichte der DDR praktiziert und kultiviert wurden. Von ihnen ist zu erwarten, daß sie für ein Adaption der transferierten Institutionen an ihre Umwelten eintreten.

Sollte indes dieser über Transferleistungen relativ abgesicherte Zeitraum von etwa 25-30 Jahren dafür nicht genutzt werden können, so werden wohl weite Teile Ostdeutschlands in ägyptischer Finsternis versinken.

Zudem ist wohl jenseits des anvisierten Zeithorizontes mit dem Anbruch einer neuen »Episode«, mit veränderten Sequenzen des Wandels im Verständnis Giddens (1992:300 ) zu rechnen.

## II. Mögliche Verlaufsbahnen des Wandels

### 1. Auflösung von »Kontextdiskrepanzen« durch Vereinfachung, Reduktion, scheinbare Rückkehr zum Status quo ante.

Nachdem der Transfer der wesentlichen Institutionen nach Ostdeutschland mittlerweile abgeschlossen ist, rücken mehr und mehr »die Kontextdiskrepanzen der transferierten Institutionen« in den Blick einheimischer und zugewanderter Akteure, »... die eine flexible Anpassung der Institutionen an offenkundig "unpassende" Umstände nötig machen« (Wiesenthal 1993: 21). Möglich oder wahrscheinlich sind Initiativen bzw. praktische Schritte in zwei Richtungen:

Zum einen werden vom Osten Initiativen ausgehen oder Unterstützung finden, die auf eine *Vereinfachung* von Verfahrensregeln, Rechtsnormen oder ihre sprachliche Fassung (ohne den Horizont des BGB zu verlassen) zielen; ferner Vorschläge zur Beseitigung offensichtlicher Irrationalitäten des geltenden Steuerrechts usw. sowie zur *Reduktion tatsächlicher oder auch nur vermeintlicher Pseudovielfalt*.

In diesem Sinne wären Optionen für eine Einheits(grund)rente, für eine Abschaffung des Systems der gegliederten Krankenkassen usw. möglich (und auch konsensfähig), solange sie nicht die Chancen für soziale Differenzierungen und das Ausleben sozialer Distinktionen grundsätzlich in Frage stellten.

Zum anderen wird sich bei der Auflösung von Kontextdiskrepanzen auswirken, daß »... wahrscheinlich die meisten Ostdeutschen unbewußte Sozialisten geworden« (Bender) sind. Von daher ist etwa mit der Einführung einer Art Grundsicherung auf niedrigem Niveau für alle zu rechnen, weil Dauer- und Langzeitarbeitslosigkeit auf hohem Niveau zu den

ständigen Begleiterscheinungen gehören werden und es nicht *eine*, sondern gleichsam eine »Kette 'verlorener Generationen'« (Huinink/Mayer 1993:167) geben wird. Um den sozialen Frieden zu sichern, wird man in Regionen mit hoher Dauerarbeitslosigkeit und Null-Perspektive dazu übergehen, den Wohnungsmarkt stark zu limitieren und möglicherweise auch einer Vertreibung der vom Arbeitsmarkt Freigesetzten aus ihren Kleingärten entgegensteuern. Es wird auch zu Rückgriffen auf Instrumente (eine Art Planung) oder Regelungen oder Institutionen der DDR kommen, die aber dann in anderen Funktions- und Wirkungszusammenhängen ständen.

Wahrscheinlich sind auch Neuschöpfungen und die Übernahme von Regelungen, die in Westeuropa oder den USA praktiziert werden.

### 2. *Übersetzung der Option für die große Synthese*

Die Option vieler Ostdeutscher für die Synthese der jeweils besten Regelungen, Praxen der Bundesrepublik und der DDR wird – mehr oder weniger modifiziert – transformiert in Versuche, eine bestimmte Version, Variante der Reproduktion des »magischen Vierecks« von Marktwirtschaft, Wohlfahrt, pluralistischer Demokratie und Rechtsstaat unter den gegebenen Bedingungen zu gewährleisten.

Unter der Voraussetzung einer Grundsicherung auf relativ niedrigem Niveau für alle, werden die Ost-Ost-Differenzierungen in den Lebensmöglichkeiten beträchtlich zunehmen. Für die nur von der Grundsicherung zehrenden »Versorgungsklassen« bedeutet das wahrscheinlich Rückfall hinter bereits erreichte Standards, bescheidende Zuwächse oder/ und ein Einfrieren dessen, »was an "Lebensstilaspekten" vor 1990 ausgebildet war (Selbstverwirklichung, immaterielle Ansprüche)« (Mühlberg). Möglich ist immerhin auch deren Neujustierung auf ein sozial anerkennungsfähiges Leben in Netzwerken gegenseitiger Hilfe und Selbsthilfe bei nur gelegentlicher Chance auf dem Arbeitsmarkt im Bereich der verbliebenen Bastionen der »Festung Alltag« (M. Hofmann).

### 3. *Kultivierung der schaumgebremsten Distinktion seitens der sozialen Gewinner*

Spürbar zunehmen wird die Kluft in den Lebensmöglichkeiten, Denk- und Verhaltensformen der am meisten und der am wenigsten vom »Westwind« berührten Individuen und Gruppen ostdeutscher Herkunft und Sozialisation. Doch werden erstere wahrscheinlich – sei es aus Bindungen und Selbstfindungen an ihre Herkunftswelt, sei es aus taktischem Kalkül – danach trachten, sie kleiner erscheinen zu lassen.

Dazu bieten sich verschiedene Möglichkeiten an: Migration in die

Altländer; der Rückgriff auf den Kitt, den der ostdeutsche Entwicklungsnationalismus bietet; eine Kultur der Selbstbeschränkung, der Verhaltenheit, der Vermeidung demonstrativer Distinktionen; räumliches Separieren; Sozialpolitik...

#### 4. *Gratwanderung des ostdeutschen Entwicklungsnationalismus*

In Ostdeutschland selbst wie im Rahmen des Bundesstaates werden sich Individuen ostdeutscher Herkunft in den Ausscheidungsprozeduren um gehobene und höchste Positionen aller Wahrscheinlichkeit nach immer stärker erfolgreich durchsetzen und in eine Art Verdrängungswettbewerb eintreten. Dies fordert von den involvierten Individuen einen hohen Preis. Sie müssen nicht nur im Vergleich zu ihren Konkurrenten größere Kompetenz, Leistung in die Waagschale werfen, sondern auch noch in die Netzwerke eindringen, die den Zugang zu den umkämpften Positionen verheißen oder aber deren Wirkungsmacht neutralisieren.

Im Grunde stehen diesen Akteuren zwei Möglichkeiten offen: Identitätstransformation oder aber sie setzen auf den ostdeutschen Entwicklungsnationalismus. Sofern sie aber wirklich an der Entwicklung des Landes und nicht nur ihrer individuellen Karriere interessiert sind, können sie die entwicklungsnationalistische Karte nur dosiert einsetzen, weil ein flächendeckendes Verekeln, Verdrängen der aus den Altländern zugewanderten Eliten kontraproduktiv wäre. Und weil ihr Entwicklungsnationalismus der von »unbewußten Sozialisten« ist, die wissen oder ahnen, daß der von ihnen favorisierte und instrumentell eingesetzte, zivilisierte Entwicklungsnationalismus sehr schnell in gewöhnliche Nationalismen und deren Folgen umschlagen kann. Dies können sie nicht wollen, weil es all ihren Werthaltungen und Lebensvorstellungen widerspricht. Die ostdeutschen Entwicklungsnationalisten haben also eine Gratwanderung zu vollziehen: Ihr Entwicklungsnationalismus will zivilisiert, aufgeklärt, aber nicht zahnlos sein. Sie müssen in Ostdeutschland Erfolge erzielen, eben Entwicklung herbeiführen, sonst verlieren die Koalitionen aus Entwicklungsnationalisten aller politischen Lager ihr Mandat; benötigen dafür aber Spielräume, ideelle und materielle Unterstützung oder die Toleranz des Gewährenlassens der Altländer. Und sie stehen vor dem Problem, sich gegenüber den ost- und westelbischen Deutschümlern durchzusetzen. Dies gleicht der Quadratur des Kreises. Wenn überhaupt, so kann das nur gelingen, wenn der ostdeutsche Entwicklungsnationalismus dafür geeignete Männer und Frauen hervor- und in Schlüsselpositionen bringt.

### 5. *Eliten-Rochade*

Ich sehe nicht nur eine Reihe von Landsleuten, die fest entschlossen zum sozialen Aufstieg sind und einen ausgesprochenen Willen zur Gestaltungsmacht mitbringen, sondern durchaus auch das Heimisch-Werden von Zugewanderten. Sie bilden ostdeutsche Interessen aus und nehmen eine Stück weit ostdeutsche Identitäten an. Insofern ist die Wahrscheinlichkeit einer Überschichtung durch importierte Eliten am Ende weniger groß als die Landnahme in der Gegenwart vermuten läßt.

### 6. *Reproduktion und Erosion der Annahme, Bildung fungiere als Statuszuweiser*

Angesichts der Besitzverhältnisse in Ostdeutschland werden soziale Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten wie auch die Behauptung sozialer Positionen stärker als in der Alt-Bundesrepublik an den Erwerb schulischer Zertifikate gebunden. Dies ist auch in der Geschichte der DDR im Grunde der Fall gewesen. Wie Klemm (vgl. 1992:71) zutreffend bemerkt, erlangt das Bildungssystem in den neuen Bundesländern wegen der in den Besitzverhältnissen begründeten Kopplung von Schulerfolg und sozialer Position eine Schlüsselrolle. Die Schule gewinnt zunächst überschüssig eine vornehmlich statuszuweisende Funktion, auch daher der Run auf das Gymnasium, ungeachtet dessen, daß mit der steigenden Zahl hochwertiger Bildungsabschlüsse (Abitur, Hochschulabschluß) deren Wert als Statuszuweiser sinkt bzw. fraglich wird. In Übereinstimmung mit der skizzierten Hintergrundüberzeugung wird von einem Teil der Aufstiegsentschlossenen der Eintritt in Eliteschulen und Universitäten« des In- und Auslands angestrebt und durchgesetzt. Und von ihnen wird zumindest ein Teil nach Ostdeutschland zurückkehren bzw. für die Entwicklung Ostdeutschlands wirken.

### 7. *Zunahme regionaler Disparitäten und das Schicksal der bestehenden kulturellen Infrastruktur*

Mit der deutschen Einheit und der Zugehörigkeit zur EG werden die Karten für alle Regionen innerhalb Ostdeutschlands neu gemischt. Es erfolgt gleichsam eine Umpolung in Richtung Westen; Potenzen und Chancen der einzelnen Räume erfahren ein Neu- und Umbewertung.

Selbst für eine Stadt wie Berlin sind drei höchst verschiedene mögliche Perspektiven im Gespräch. Die Prognosen für die Stadt gehen weit auseinander. Stellt sich aus der Sicht des ifo-Institutes für Wirtschaftsforschung Berlin als zweitstärkste Wachstumsregion (nach Madrid) in der EG dar, so weist Empirica (Bonn) der Hauptstadt unter 240 Regionen West-Europas lediglich den Platz 163 zu.

Die vom Wirtschaftssenator berufene strukturpolitische Expertenkommission rückte drei sehr verschiedene Szenarien in den Blick:

- a) Berlin als »Europäische Dienstleistungsmetropole«;
- b) der Abstieg zu einem »wirtschaftsschwachen Regionalzentrum Ost«, am Tropfe des Bundes hängend;
- c) »Hauptstadt mit großstädtischer Wirtschaftsstruktur«.

Jedenfalls werden die regionalen Disparitäten innerhalb Ostdeutschlands ungeahnte Dimensionen annehmen. Es wird »Gewinner- und Verliererregionen« geben. Eine mögliche Antwort könnte Regional- oder Strukturpolitik lauten, die indes um eine Entscheidung zwischen »Kernen«, chancenreichen, förderungswürdigen Strukturen und chancenlosen nicht herum käme. Eine andere Antwort wäre, ausgeglichene Lebensverhältnisse auf bestimmten Feldern *in* Ostdeutschland bzw. in einer Region (Bundesland usw.) zu gewährleisten. Wenn die These stimmt, wonach die meisten Ostdeutschen »unbewußte Sozialisten« geworden sind, und auch künftig noch ein Stück weit trägt, dann wird es zumindest nicht an Konsens für ausgleichende *Versuche* mangeln.

Allerdings ist selbst die heute bestehende Infrastruktur massiv gefährdet, nicht nur auf dem flachen Lande, sondern auch in den Großstädten. Ich will von Theatern, Opernhäusern und dergleichen gar nicht reden, sondern nur darauf verweisen, daß sich Eisenbahnstrecken, Telefonhäuschen, Postämter, Verkaufseinrichtungen, der öffentliche Nahverkehr, Schulstandorte, Sport- und Freizeitstätten »rechnen müssen«. Zumindest müssen sie finanzierbar sein, müssen sich Träger und Sponsoren finden usw. Nun bin ich überzeugt, daß den ostdeutschen Entwicklungsnationalisten dabei allerlei einfallen wird, doch gibt es Grenzen, die selbst der findigste nicht zu überschreiten vermag. Eine solche Grenze setzt die demographische Entwicklung.

Die Wanderungsverluste und der in der jüngeren Geschichte des deutschen Volkes beispiellose Fall der Geburtenrate seit der Wende haben Langzeitfolgen: Vergreisung, Ortschaften ohne Kinder und junge Leute, die Aufgabe von Siedlungsplätzen, am Ende die Entvölkerung ganzer Landstriche. Wo es aber an Menschen mit hinreichender zahlungsfähiger Nachfrage (oder einem mobilisierbarem Druckpotential) mangelt, gibt es keine Verkaufsstellen, keine Buslinien mehr. Da lohnt sich auch nicht das Betreiben von Eisenbahnstrecken, Bibliotheken, Gaststätten, Arztpraxen usw.

Bemerkenswert sind indes auch die sich abzeichnenden Folgen für das gerade erst in den neuen Bundesländern eingeführte »gegliederte Schulsystem«: unter sonst gleichen Bedingungen steht es nämlich in seiner heutigen Gestalt zur Disposition schon aus bildungsökonomischen wie

bildungsgeographischen Gründen. Dafür sorgen zum einen die »Wahlhandlungen« für oder gegen einen bestimmten Schultyp; zum anderen die infolge der demographischen Entwicklung sinkenden Schülerzahlen sowie die geltenden Normative darüber, wieviele Züge eine Schule eines bestimmten Typs haben müsse. Um die Grenzen, die die demographische Entwicklung in *vieler* Hinsicht setzt, gleichsam zu unterlaufen oder zu überspringen, gibt es nur *eine* Möglichkeit :

8. »*Peuplierung*« *Ostdeutschlands und die Metamorphose des Entwicklungsnationalismus ostdeutscher Prägung*

Nach mehr oder weniger harten Auseinandersetzungen im Osten Deutschlands wie in der Bundesrepublik insgesamt werden entweder Teile der neuen Bundesländer oder diese in Gänze zum Einwanderungsgebiet deklariert. Den Zu- oder Einwanderern werden Sonderkonditionen eingeräumt, die – gemessen an ihrer *jeweiligen* Ausgangslage – für sie einige Attraktivität besitzen: Frieden, Freiheiten, Land, Unterkunft, Aufstiegs- und Entwicklungsmöglichkeiten.

Nicht auszuschließen ist, daß manche Zuwanderer in »entlegenen« Gebieten eine Art Subsistenzwirtschaft betreiben und nur begrenzte Kontakte zur Außenwelt suchen, aber für sie dies als »Fortschritt« erscheint.

Zur gelenkten, geförderten Migration wird sich spontane gesellen und ihr vorausgehen. Sehr wahrscheinlich ist, daß den Zuwanderern mehr oder weniger (eher mehr) restriktive Voraussetzungen abverlangt werden. Das Maß der Restriktionen hängt nicht von den Wünschen und Hoffnungen ab, die ich und meinesgleichen hege, sondern von den dann waltenden inneren Kräfteverhältnissen. Traditionelle Einwanderungsländer haben sich in dieser Hinsicht eine Menge einfallen lassen: ethnische Quotierungen, Auflagen, die Alter, Geschlecht, Gesundheitszustand, Beruf, Mindestvermögen, Sprachkenntnisse, ja sogar das zulässige Körpergewicht betreffen!

In der Folge dieser Entscheidung wird der relative Anteil der Deutschen im Sinne des Grundgesetzes zunächst abnehmen, die ethnische Vielfalt zunehmen. Es wird nicht an Konflikten zwischen den Deutschen über die Modalitäten der Peuplierung mangeln, zwischen Deutschen und Zuwanderern, zwischen Zuwanderern verschiedener Herkunft. Es kommt zu Schmelztiegeffekten wie Gettobildungen.

Aber am Ende steht gleichsam ein anderes Volk; ein Zugewinn an kultureller Vielfalt, Innovation, Ausstrahlung, internationalen Kontakten und Netzwerken wird nicht ausbleiben und auch wirtschaftliche Effekte haben. An die Stelle eines vornehmlich von Menschen ostdeut-

scher Herkunft getragenen Entwicklungsnationalismus tritt einer *für* Ostdeutschland.

Die Bedingungen erheischen Toleranz, die Anerkennung von Differenz. Und es bestehen auch Chancen, ein solches Klima durchzusetzen. Die autochthone Bevölkerung wird mehrheitlich konfessionslos bleiben; alle Religionsgemeinschaften erzielen indes Zugewinne aus Kreisen der Zuwanderer.

Das Interesse an den Entwicklungsversuchen zwischen Oder und Werra wird in den Altländern spürbar wachsen und nicht nur dort. Was die DDR nie hatte, stellt sich ein : Faszination. Wanderungsgewinne sind mehr als wahrscheinlich.

Es kommen Abenteurer, Neugierige, Glücksritter, Missionare, Lebensreformer, Idealisten. Das Land verwandelt sich in ein Laboratorium für Denk- und Lebensformen aller Art.

Das scheue Reh – Kapital – investiert.

Und da nunmehr in dieser oder jener Spielart der Kapitalismus weltweit vorzufinden ist, ist es nicht unwahrscheinlich, daß auch in dieser Region eine erneute Marxrezeption einsetzt.

Der Osten Deutschlands wird zwar gegen Ende der Periode eine pulsierende, selbstbewußte europäische Region sein, aber alles andere als eine Idylle. Die Lebensmöglichkeiten eines Teils der Zuwanderer werden erheblich von denen der ursprünglichen Bevölkerung nach unten abweichen, wengleich andere Zuwanderer zu den »Spitzen« der ostdeutschen Gesellschaft gehören werden. Die soziale Ungleichheit in den Lebenslagen und Lebenschancen eskaliert.

### *9. Der entwicklungsnationalistische Impuls triumphiert und rinnt aus*

Innerhalb der Bundesrepublik steigt das wirtschaftliche, politische und kulturelle Gewicht Ostdeutschlands.

Über den entwicklungsnationalistischen Umweg sind die Chancen für eine nationale Integration Deutschlands gewachsen. Als Nebenprodukt fällt das ab, was Bahro einmal die »geistige Anerkennung« der DDR genannt hat.

Doch die entwicklungsnationalistische Erfolgsgeschichte und Konstruktion, die darauf beruht, daß – gemessen an der jeweiligen Ausgangslage – jede der diesen Raum bewohnenden Menschengruppen leichte – und seien es noch so minimale – Zugewinne erzielt, verliert gegen Ende des betrachteten Zeithorizontes ihre Integrations- und Gestaltungskraft.

Für die heranwachsenden Generationen verliert sie subjektiv Zauber und Glanz, objektiv ist Entwicklungsnationalismus angesichts der veränderten äußeren und inneren Entwicklungsbedingungen der Bundesrepu-

blik dann nicht mehr praktikierbar. Und so wird er denn in der Stunde seines höchsten Triumphes zu Grabe getragen.

Möglich und immerhin nicht auszuschließen ist, daß im Rahmen der entwicklungsnationalistischen Periode jene Lebens- und Überlebensformen sich auch in dieser Region auszubilden und zu formieren vermochten, die *dann* angesagt sind.

Auf die Frage, mit welchem wissenschaftlichen Instrumentarium denn kultureller Wandel in Ostdeutschland erfaßt werden könne, lautet meine Antwort: was mich betrifft, so ich möchte es mit der Anlehnung an Giddens (1992, zuerst 1984) Theorie der Strukturierung versuchen.

### Anmerkungen

- 1 Episoden sind nach Giddens (1992:430) »Sequenzen von Wandlungsprozessen, deren Beginn, Verlaufsform und Folgen benennbar sind...«
- 2 Projektzusammenhang »Wer sind die Ostdeutschen? Wertewelten, Mentalitäten und Typen sozialen Verhaltens in den neuen Bundesländern« (Eigenauftrag); »Neue Selbständige im Transformationsprozeß« mit dem Untersuchungsraum Berlin-Ost und Land Brandenburg (Erhebung Ende 1992 unter 904 Selbständigen auf der Basis eines standardisierten Fragebogens sowie 40 narrative Interviews mit neuen Selbständigen). Das Projekt wird von der Stiftung Volkswagenwerk gefördert; Deutungs- und Handlungsmuster von Lehrern in Transformationsprozessen des Bildungswesens in ausgewählten Regionen.
- 3 Ich stütze mich ferner auf empirische Befunde von Noelle-Neumann/Köcher (1993), die drei großen Erhebungen von EMNID für den Spiegel über das Verhältnis der Ost- und Westdeutschen zueinander (1990; 1991; 1993), auf Befunde von EMMAG in den Sozialreport(en) Ost (1990-1992); die Umfrage von Infratest Burke im Auftrag der ZEIT Herbst 1993 (»Es wächst zusammen«) sowie die von Grundmann (1993).
- 4 Es ist eine Frage der Optik, ob wir diese Tendenz als einen erdrutschartigen Stimmungsumschwung wahrnehmen oder als von Anfang an bestehende Matrix, die sich in der Zeit entfaltet und nun nicht mehr übersehen werden kann.
- 5 Die positiv getönten Rückblicke fallen allerdings stets selektiv aus und sind so mit einem klaren Nein zur Restitution der DDR als Ganzem verbunden. Der positive Bezug auf DDR-Mitgiften im Rückblick ist zudem verschränkt mit einem Ja zu Stärken der Bundesrepublik. Für diese Gestimmtheit ist Nostalgie das falsche Wort.
- 6 Die in der Zeit vom 1. 10. 1993 vorgestellten Befunde besagen: Aus der

Perspektive der im Herbst 1993 befragten Ostdeutschen (1023 Bürger ab 14 Jahre) – und nur Ostdeutsche wurden befragt – weisen sowohl die Bundesrepublik als auch die ehemalige DDR besondere Stärken auf. Für qualifizierte oder relative Mehrheiten verhalten sich die besonderen Stärken beider Gesellschaften spiegelbildlich. Die Stärken der einen Gesellschaft sind die Schwächen der anderen und umgekehrt. Dabei wird mit Blick auf 12 der 20 thematisierten Bereiche der ehemaligen DDR die Palme zuerkannt.

- 7 Damit sind Personen gemeint, die seit der Wende auf eigene Rechnung, eigenes Risiko den Weg in eine privatwirtschaftliche Existenz wählten.
- 8 Nur am Rande sei erwähnt, daß die alten und »neuen Selbständigen«, wie schon ein flüchtiger Blick auf die Kandidatenlisten zur Kommunalwahl in Brandenburg (Ende 1993) zeigt, sich überproportional zu ihrem Anteil an der Gesamtbevölkerung zu engagieren scheinen.
- 9 Solche Befürchtungen klingen etwa an, wenn Bürgermeistern mit dem Parteibuch der PDS unterstellt wird, sie wollten oder könnten in »*ibrev*« Kommune ein Stück weit DDR-Verhältnisse installieren.
- 10 Peter Ruthland hat in einem Beitrag eine Fülle jener widersprüchlichen Vorstellungen und Erwartungen aufgelistet, die in postsozialistischen Gesellschaften mit der Restitution des freien Unternehmertums verbunden werden (Vgl. Peter Ruthland: *The Antinomies of Private Enterprise in the Post Socialist Economy* (Abstrakt 1993). Dazu gehört auch die Annahme, sie würden an der Spitze einer Rückkehr zu vorsozialistischen sozialen Normen und kulturellen Werten stehen. Diese Vorstellung macht allenfalls in einer Langfristperspektive Sinn.

## Literatur

- Autorengemeinschaft, Koordinierung Winkler, Gunnar, 1993: Sozialreport 1992. Daten und Fakten zur sozialen Lage in den neuen Bundesländern. Berlin.
- Bender, Peter, 1992: *Unserer Erbschaft. Was war die DDR – was bleibt von ihr?*, Hamburg Zürich.
- Es wächst zusammen, 1993: (Repräsentative Umfrage von Infratest Burke in Ostdeutschland im Auftrage der ZEIT). In: DIE ZEIT Nr. 40, 1. Oktober 1993, S. 17-21.
- Giddens, Anthony, 1992: *Die Konstitution der Gesellschaft. Grundzüge einer Theorie der Strukturierung. Mit einer Einführung von Hans Joas*, Frankfurt New York
- Grundmann, Siegfried, 1993: »Was war das Schlechteste in der DDR und was das Beste...?« In: BISS public 12, S. 79-90.
- Huinink, Johannes/ Mayer, Karl Ulrich, 1993: *Lebensverläufe im Wandel der*

- DDR-Gesellschaft, in: Joas, Hans. / Kohli, Martin (Hg.), 1993: Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen. Frankfurt am Main.
- Hondrich, Karl Otto / Jost, Angela / Koch-Arzberger, Claudia. / Wörndl, Bärbel, 1993: Arbeitgeber West Arbeitnehmer Ost. Vereinigung im Konflikt, Berlin.
- Joas, Hans/ Kohli, Martin, 1993: Fragen und Thesen. In: Dies. (Hg.), Der Zusammenbruch der DDR. Soziologische Analysen. Frankfurt am Main.
- Klemm, K./ Böttcher, W./ Weegen, M., 1992: Bildungsplanung in den neuen Bundesländern. Entwicklungstrends, Perspektiven und Vergleiche, Weinheim München
- Koch, Thomas (erscheint 1994): »Die DDR ist passè, aber die Zeiten des naiven Beitritts auch«. Von der Renaissance ostdeutschen Wir- und Selbstbewußtseins nach der Vereinigung, in: BISS public
- Miegel, Meinhard (erscheint 1994) : Wie realistisch und wünschenswert ist die Angleichung der Lebensverhältnisse in West und Ost? In: BISS public
- Mühlberg, Dietrich, 1993: DDR als Gegenstand kulturhistorischer Forschung, in: Mitteilungen aus der kulturwissenschaftlichen Forschung, 33, S. 7-85.
- Noelle-Neumann, Elisabeth / Köcher, Renate (Hg.), 1993: Allensbacher Jahrbuch der Demoskopie 1984-1992. Bd. 9. München; New York; London; Paris.
- Ruthland, Peter, 1993: The Antinomies of Private Enterprise in the Post-Socialist Economy, Abstrakt. Conference on the Social Embeddedness of the Economic Transformation in Central and East Europe : Legacies Linkages Localities, WZB September 24-25.
- Senghaas, Dieter, 1992: Vom Nutzen und Elend der Nationalismen im Leben der Völker. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, Beilage zur Wochenzeitung Das Parlament, 31-32. S. 23-32.
- SPIEGEL-Umfrage(n) 1990-93
- Was die Deutschen in Ost und West eint – und was sie trennt, 1990. In: DER SPIEGEL, 46, S. 114-128 ; 47, S. 113-127.
- Über die Einstellung der Ost- und Westdeutschen zueinander (II), 1991. In: DER SPIEGEL, 31, S. 41-50.
- Über die Einstellung der West- und Ostdeutschen zueinander, 1993. In: DER SPIEGEL, 3, S. 52-63.
- Wiesenthal, Hellmut, 1993: Institutionelle Dynamik und soziale Defensive, in: BISS public 11, S. 5-24.